

"Jeder schwedische Bürger hat das Recht, den Ministerpräsidenten über alles zwischen Himmel und Erde zu fragen!"

Autor(en): **Alboth, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Jeder schwedische Bürger hat das Recht, den Ministerpräsidenten über alles zwischen Himmel und Erde zu fragen!»

(Betrachtungen über die schwedische Armee von Oblt. Herbert Alboth.)

Nach Mitteilungen des EMD wird im April dieses Jahres unser Land von einer schwedischen Militärmission besucht. Die Mission hat die Aufgabe, die Erziehung und Ausbildung, die Probleme der Demokratisierung und der Freizeitgestaltung in den fremden Armeen zu studieren.

Auch für uns ist es von besonderem Interesse, uns etwas näher mit der schwedischen Landesverteidigung zu befassen. Wer die schwedische Wehr- und Tagespresse während und nach dem Krieg zu verfolgen die Gelegenheit hatte, kann unschwer feststellen, daß uns die schwedische Armee in ihrem Aufbau, ihren Sorgen und Problemen in allen Beziehungen sehr wensverwandt ist. Auch die Schweden hatten sich gleich uns mit den Fragen der Solderhöhung, der sozialen Fürsorge der Wehrmänner, der Erziehung und Ausbildung, der Ortswehr usw., zu befassen.

Im Gegensatz zu unserer Praxis, wurden in Schweden diese Probleme der Landesverteidigung nicht als die Domäne der militärischen Führung allein, sondern als diejenigen des ganzen Volkes betrachtet. Selbst während des Krieges wurden die Fragen der Ausbildung wie der Führerauswahl offen von den Laien und Wehrmännern aller Grade in der Fach- und Tagespresse besprochen. Die schwedische Presse wußte aber ganz genau, welche Dinge im Interesse der Landesverteidigung geheim bleiben mußten. Diese freimütige Behandlung der militärischen Probleme in der Öffentlichkeit verschonte die schwedische Armee vor dem bei uns einsetzenden Sturm der berufenen und ungerufenen Kritik bei Kriegsende. Schon zu Beginn des Krieges wurde im Norden eine parlamentarische Militärkommission eingesetzt. Heute verfolgt die schwedische Landesverteidigung die auch während des Krieges eingehaltene Linie und macht sich, die Kriegserfahrungen ausnützend, ohne Verzug an den Ausbau seiner Armee, die gleich der unseren nur dem Schutz der Unabhängigkeit und Freiheit dient.

Der im Titel dieser Betrachtungen angeführte Ausspruch stammt von Staatsminister Albin Hansson, als er in einer Rede während des Krieges die Rechte und Pflichten der schwedischen Bürger behandelte. («Folk och Försvar» 1942.) Dieses Wissen um alles zwischen Himmel und Erde, spiegelt sich in der schwedischen Presse sehr eindrücklich auch auf militärischem Gebiet. Im Sommer 1942 bewilligte der schwedische Reichstag einen Fünfjah-

resplan der Regierung. Dieser in Schweden als historischer Entschluß bezeichnete Plan befaßte sich mit dem Ausbau der Landesverteidigung und einem Kostenvoranschlag von jährlich 600—700 Millionen Kronen. Der schwedische Verteidigungsminister erklärte dazu im Reichstag:

«Wir dürfen nun mit Zuversicht diesen großen Schritt zur Verstärkung der schwedischen Landesverteidigung tun. Wenn wir ihn machen, tun wir ihn mit der Gewißheit, daß wir einen Schritt für Schwedens Unabhängigkeit unternehmen. Um Schweden zu bewahren gibt es keine Grenze der Opfer, die wir auf uns nehmen müssen.»

In ihren Untersuchungen schreibt die schwedische Militärmission z. B. über den Drill folgendes:

«Die letzten Kriegserfahrungen haben ferner bewiesen, daß der Soldat lernen muß, die technischen Fertigkeiten so zu beherrschen, daß sie ganz automatisch ausgeführt werden können. Eine solche Automatisierung setzt voraus, daß die Uebungen als sog. Drill betrieben werden.»

«Das Wort «Drill» hatte in unserem Land lange einen weniger guten Klang. Der Drill wurde nämlich als ein Ausdruck der militärischen Pedanterie und Wichtigtuerei bezeichnet und mit dem veralteten Strammexerzieren verglichen, welches — wie man glaubt — für den Kampf keine Bedeutung hat. Niemand bestreitet, daß man zum Beispiel, um ein perfekter Typograph oder Maschinenschreiber zu werden, nicht nur Unterweisung, sondern lange und dauernde Uebung braucht. Noch weniger kann bestritten werden, daß man, um ein hervorragender Sportsmann zu werden, nicht nur Instruktion, sondern vor allem zwei Dinge braucht, langwieriges und intensives Training. Dagegen, so glauben wir, wird weniger leicht verstanden, daß für den vollwertigen Soldaten die einfache Instruktion nicht genügt, sondern ein genaues Einexerzieren der Fertigkeiten und ein gründliches Training dazu gehört.»

Ueber Drill und Disziplin schreibt Harald Jacobson in der schwedischen Wehrzeitung «Folk och Försvar» (Volk und Verteidigung) folgendes:

«Die Frage des Drills und der Disziplin in der Armee ist in letzter Zeit immer mehr in den Spalten der Diskussion erschienen. Man konnte hier die verschiedensten Auffassungen hören, die der alten Berufsmilitärs, die am Drill als unfehlbarem Mittel zur Gewinnung eines Krieges unerschütterlich festhalten, und die der Jungen, radi-

kalen Militärs mit ihren oft sehr vorurteilsfreien Auffassungen. Ein Beispiel für die letzten ist Oberstleutnant Th. Holms Betrachtung in der ‚Ny Militär Tidskrift‘, über den Zusammenhang des militärischen Drills mit den heutigen und früheren Kampfformen.

Selten nur hört man einen Laien sich in dieser Sache äußern. Das beruht wohl meistens darin, daß man diese Fragen ausgesprochen als militärischer Natur betrachtet, zu denen ein Nichtfachmann besser schweigt und hört. Inzwischen fällt es aber auf, daß man sich manchmal einer Vermischung der Begriffe schuldig macht. Der militärische Drill, der ein routinemäßiges Einexerzieren gewisser Fertigkeiten umfaßt, ist eine militärische Berufsfrage. Die Disziplin dagegen beruht auf so vielen, weitläufigen Faktoren und ist von solchem Charakter, daß dieses Thema im hohen Grad auch den Zivilisten berührt. Es gibt Fälle, die auch den zivilen Mitbürger verlocken können, einmal das Problem der Disziplin zu behandeln — es ist nachher eine andere Sache, ob der militärische Fachmann glaubt, etwas aus einer solchen Diskussion herauszuholen zu können.

Der gewöhnliche Fehlschluß, daß Drill unfehlbar zu Disziplin führt, muß doch bestritten werden. Der Drill als solcher führt nie zu wirklicher Disziplin, steht er auf der Höhe der gewohnheitsmäßigen Anlernung gewisser Formen. Demgegenüber kann man doch sagen, daß eine gesunde Disziplin die Frage von Sein oder Nichtsein des Drilles löst. Es gilt am rechten Ende zu beginnen, will man versuchen die Zusammenhänge zu entwickeln.

Spricht man von militärischer Disziplin, meint man, praktisch genommen, immer das Verhältnis zwischen Führung und Truppe. Selten berührt die Frage das Verhältnis zwischen den höheren und niederen Führern, was aus verschiedenen Gründen sehr natürlich ist. Die Frage der Disziplin wird erst dort zum Problem, wo es um die Einfügung des zivilen Mitbürgers in das militärische System geht.

Die ganze Frage wird darüber aufgerollt und darnach gefragt, wie es überhaupt möglich sei, friedliche Menschen zu Soldaten zu verwandeln; Personen, die in ihrem normalen Leben nie einen Menschen töten könnten, die aber im Kriege ohne Zaudern des Feindes Linien mit Maschinengewehren, Bomben und Granaten verheeren. Wie können die Hemmungen des zivilisierten Menschen gleich einem Zauberschlag, durch einen gegebenen Be-

fehl gelöst werden? Geschieht dies auf Grund der Disziplin oder liegen die Ursachen tiefer?

Hier kommt man auf eine unsichere, doch interessante psychologische, soziale und historische Ausflucht. Dazu trägt die Tradition und der Instinkt der Masse einen Teil bei, die Angst vor den Kriegsgesetzen macht vielleicht etwas aus, wie auch die Angst, selbst getötet zu werden, zu den Ursachen beiträgt. Doch diese Erklärungen alle genügen nicht. Sie sagen nichts darüber, warum Massen von friedliebenden, höchst zivilisierten Menschen sich den freiwilligen militärischen Organisationen, wie z. B. der Heimwehr, anschließen. Hier kommt man zu einer eigenartigen Feststellung: Innerhalb dieser Organisation existiert die Disziplin nicht als «Frage», sondern als eine ganz natürliche Sache, die so selbstverständlich ist, daß nie darüber diskutiert wird.

Die Antwort darauf muß darin liegen, daß jeder Mann weiß für eine gerechte Sache zu kämpfen, daß der Kampf unausweichlich und notwendig ist. Das Bewußtsein des Rechtes ist eine starke Triebkraft und man muß wissen, daß es nur der Verteidigung gilt — der Verteidigung von Haus und Heim und der unveräußerlichen Lebenswerte. Die Zeugnisse von Europas Schlachtfeldern bekräftigen uns diese Annahme in jeder Beziehung. Es ist auch bezeichnend, daß alle Kriege dem Volke als Verteidigungskriege dargestellt werden müssen, sollen sie Erfolg haben. Die formelle Disziplin reicht im Ernstfalle nicht weit. In den Schilderungen der Fronten hört man oft, wie sie unter den enormen Anforderungen total zusammenfallen, wie jeder Mann auf sich selbst gestellt ist und keine Unterstützung von seinen Kameraden zur Seite kennt, wo die Verantwortung nicht mehr durch einen Befehl gestützt werden kann. In einem neulich erschienenen Buch eines schwedischen Fremdenlegionärs werden die gleichen Verhältnisse bezeugt. Die gefürchteten internationalen Legionärtruppen, die sei-

nerzeit nach Norwegen geschickt wurden, kämpften bestimmt mit Routine und einem gewissen Drill, doch die Disziplin brach in Stücke und aus der sagenumwobenen Truppe wurde ein zügelloser Räuberhaufen. Der Fall ist vielleicht extrem, aber nicht allein stehend. Die Legionärtruppen kämpften nur für Sold und Beute. Das allein reichte nicht.

Von wesentlicher Bedeutung ist das gute Vorbild der Führung. Das Letzte muß überall an der Spitze stehen und besonders in den gefährlichen Unternehmungen. Niemand kann mit Autorität einen Untergebenen zu einer Aufgabe kommandieren, für die er selbst nicht bereit ist, sein Leben zu wagen. Doch auch die Führung muß die innere Disziplin besitzen, der kein Drill der Welt erschafft, denn auch die Führung besteht aus Menschen, nicht aus unempfindlichen Maschinen.

Die Truppen, welche einen Krieg gewannen — soweit er nicht auf einer überwältigenden Uebermacht und technischer Ueberlegenheit beruhte — waren immer von einem unerschütterlichen Glauben an ihre gute Sache und von einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Führung und Mannschaft, durchdrungen. Hier werden die Soldatenpflichten selbstverständlich, hier wird der Drill zu einer anstrengenden aber verstandenen Uebung zur Erreichung größerer Fertigkeiten in der Kunst der Waffenführung. Das Verstehen zwischen Führung und Mannschaft ist unerlässlich. Keiner darf den anderen Teil mit irgendwelchen Hintergedanken betrachten. Gerade hier kann die Heimwehr als Beispiel gelten. Niemand weiß, was diese Organisation im Ernstfall wert sein wird, besteht sie die Probe weniger gut, wird aber nie die fehlende Disziplin der Grund dafür sein. Die beste Armee ist die, in welcher die Frage der Disziplin kein Diskussionsthema ist.»

Dieser Bericht erschien in der schwedischen Presse nicht etwa bei Kriegsende, als bei uns die Zensur aufgehoben wurde und die Kritik aller Art

wie aus einem gesprengten Stausee über die verantwortlichen Stellen flutete, sondern am 3. Oktober 1941.

Ein Jahr später schrieb «Volk och Försvar» in einem Leitartikel unter anderem folgende Worte, die auch für uns ihre tiefe Bedeutung haben:

«Zu den schwersten Gefahren, die einer Kriegsmacht drohen können, gehört die — populär zu werden. Das ist die Meinung eines bekannten Militärs nach den Armeevorfürungen in Stockholm. Er meinte damit eine zuckersüße Diva-Popularität, die abstumpft und verdummt. Wir glauben aber betreffend dieses Punktes noch an keine Gefahr. Die heutige Popularität der Landesverteidigung ist von einer gesunden Einstellung geprägt. Sie ist der Ausdruck des Stolzes, des Zusammengehörigkeitsgefühls und des Opferwillens. Eine solche Popularität kann nur von gutem sein.»

Ein anderer Militärschriftsteller schrieb über das Recht der Schweden, Waffen zu tragen. In einem Schlußwort betont er die Auffassung, die auch mit dem Ziel unserer Armee harmonisch zusammenklingt:

«Und warum tragen wir Waffen? Um das zu bewahren, was wir für Recht und Gerechtigkeit ansehen. Sieht man das Ziel klar vor Augen, so stimmt man mit Olaus Petri überein:

Das soll der König als das stärkste Schloß betrachten, daß er recht und gerecht handelt, denn dann hat er Gott und die Menschen mit sich. Doch handelt er mit Unrecht und Gewalt, so hat er beide, Gott und die Menschen gegen sich, und es hilft ihm weder Burg noch Festung...»

Ich möchte an Hand dieser kurzen Auszüge und Betrachtungen, die auf allen Gebieten der Landesverteidigung unermeßlich erweitert werden können, darauf hinweisen, wieviel Gemeinsames uns mit der Armee im Norden Europas verbindet, daß nicht nur die schwedische Militärdelegation bei uns, sondern auch wir von den Schweden noch vieles lernen können.

Sport-Literatur

Der Turn- und Sportverlag «Pro Leichtathletik», Murten, hat ein sehr instruktives und lehrreiches Werklein «Der Ski-Langlauf» herausgegeben. Verfasser ist Peter Baumgartner, Ski-Instruktor und Turnlehrer in Magglingen. Das ganze Werklein ist mit 20 technischen Photos, meistens von Sigge Nordlund, und 32 instruktiven Zeichnungen ausgestattet. Preis Fr. 1.80 (inkl. Wust).

Aus dem Inhalt:

Technik des Ski-Laufens: Gleitschritt (Diagonalgang) in der Ebene — Stockarbeit — Hüftbewegung — Steigschritt — Zusammengesetzte Schrittarten — Stoßen mit beiden Stöcken — Einschritt, Zwei- und Dreischritt — Pendelgang (Finnenschritt) —

Anwendung in kupiertem Gelände, in Mulden und Wellen — Abfahrt im Langlauf.

Training als Vorbereitung: Sommer und Herbst ohne Schnee — Uebungen zur Förderung der Kraft (12 Zeichnungen) — Lockerungs- und Drehübungen (9 Zeichnungen) — Training auf Ski — Wettkampfttraining — Taktik und Ratschläge aus Schweden.

Lebensführung und Trainingsgrundsätze: Lebensweise und Lebensgenuß — Essen und Trinken — Muskeln — Atemzug — Herz — Nervensystem — Gesetz des Rhythmus — Körperpflege — Doping — Sportliche Erfolge, Höchstleistungen, Lebensalter und Lebensaufgaben.

Der Verfasser der Anleitung ist schon seit längerer Zeit Ski-Instruktor und Turnlehrer

der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen. Als solcher hat er sich eine sehr große Erfahrung angeeignet und war mit dem berühmten Sigge Nordlund während vielen Monaten in Magglingen zusammen. Er hatte Gelegenheit, den Nordländer beim Training und bei der Instruktion zu beobachten, kennen zu lernen und profitierte in technischer Hinsicht sehr viel.

Peter Baumgartners Anleitung ist aus der Praxis und der reichen Erfahrung mit Sigge Nordlund zusammen entstanden. Hans Brunner (Magglingen) lieferte mehr als 20 technische Photos und Sigge Nordlund hat ihm als Modell ausgezeichnet gedient. Es sind nicht nur Bilder von irgendeinem Skifahrer, sondern von einem großen Köhner und Techniker.